

Kleinere Mitteilungen.

Die Kreuzkirche bei Mzchet (Georgien) in ihrer geschichtlichen Bedeutung.

Der alten georgischen Königsstadt Mzchet gegenüber, über dem östlichen Ufer der hier mit der Kura sich vereinigenden Aragwa, thront auf steilem Felskegel die Baugruppe der Kirche zum Heiligen Kreuz (Dschuari sachtari), die in mehr denn einer Hinsicht höchste Beachtung beansprucht¹⁾. Ein oblonger Außenbau umschließt einen Grundriß in griechischer Kreuzform; aus seinen vier Seiten treten die Kreuzarme mit drei Seiten eines fünfeckigen Polygons vor, durch hohlkehhlartige Nischen (nicht, wie Strzygowski meint, Verstrebungsschlitze, wie sie armenische Bauten aufweisen) an die Fluchtlinie der Seitenwände angeglichen. Eine achteckige Kuppel wächst aus der Baumasse auf als zentraler Abschluß des Innenraumes. An die Nordseite lehnt sich ein erheblich kleinerer Bau an, eine einschiffige Kapelle von rechteckiger Außenansicht, mit Vorhallen an der Nord- und Südlängseite. Das Innere des Kapellenraumes weist einen klaren, kreuzförmigen Grundriß auf und halbkreisförmige Apsis; auch das Äußere brachte in der Gliederung und verschiedenen Höhenentwicklung des Mittelteiles und der Vorhallenflügel bei aller Unregelmäßigkeit der Anlage die Kreuzform unverkennbar zum Ausdrucke. Soweit der stark beschädigte Oberteil dieses Kapellenbaues heute noch erkennen läßt, war das Mittelquadrat des Grundrißkreuzes ursprünglich kreuzgewölbt, die Arme mit Tonnen überspannt; auch über den Vorhallen saß Tonnengewölbe, im Mittelfeld der bei

1) Vgl. Theod. Kluge, Versuch einer systemat. Darstellung der altgeorgischen Kirchenbauten (Diss. von Braunschweig. Berlin 1918) S. 54. J. Strzygowski, Baukunst der Armenier I (Wien 1918) 84 ff. Zum Geschichtlichen: J. Brosset, Rapports sur un voyage archéologique dans la Géorgie et l'Arménie III (Petersburg 1851) Schluß-Resumé p. 6 ff. Fréd. Dubois de Montpéroux, Voyage autour du caucase IV (Paris 1840) 239 ff. A. Natrojeff, Mzchet i jwo sobor (Tiflis 1900). — Georg Tschubinaschwili, Die kleine Kirche des heiligen Kreuzes von Mzchetha [Untersuchungen zur Geschichte der Georgischen Baukunst. I. 1] Tiflis 1921. Abgesehen von zahlreichen Richtigstellungen der früheren Baubeschreibungen, auch bei Strzygowski, enthält diese letztgenannte Arbeit die erste genaue Aufnahme des Grundrisses, Querschnittes und andere Einzelheiten des kleinen Baues.

Umbauten stark veränderten südlichen Vorhalle ein Kreuzgewölbe. Vom einstigen Apsidalmosaik haben sich einige Spuren gerettet; in einer Nische der der Apsis gegenüberliegenden Westwand, die möglicherweise den Sitz des Königs oder Katholikos enthielt, ist in Reliefschnitt noch eine *Cruce florida* zu sehen, eine Kreuzdarstellung mit Blumenfuß. In hohem Maße eigenartig in ihrer durchaus selbständigen nationalen Ausbildung sind die Säulenkapitelle (z. B. vor den Eingängen von den beiden Vorhallen zur Kapelle) in Kugel- oder Knaufform, die mit Friesen von Rundbogennischen (kannelürartig) belegt sind.

Über das Alter der beiden nebeneinander liegenden Sakralbauten war bisher keine bestimmte und zuverlässige Vorstellung in der Literatur anzutreffen. Man unterschied die beiden Bauanlagen gewöhnlich zeitlich nicht weiter, wiewohl die verschiedene Richtung ihrer Hauptachsen die Annahme verschiedener zeitlicher Entstehung hätte nahelegen können. Man bezog daher die einzelnen, zum Teil sehr frühen Chroniknachrichten einzig nur auf den Hauptbau, neben dem der kleine Kapellenbau meist überhaupt nicht weiter beachtet, oder nur als bedeutungsloser Anbau, als „offene Laube“ (Strzygowski) angesehen wurde. Erst die gründlichen und scharfsinnigen Untersuchungen Tschubinaschwilis über den kleinen Bau haben völlige Klarheit über die Baugeschichte der Kapelle wie der großen Zentralkirche geschaffen. Nach der Chronik der „Bekehrung Georgiens“ hat der georgische Fürst (Eristhaw) und spätere Kuropalat Guaram (545—586) auf dem Felskegel, auf dem schon im 4. Jahrh. die hl. Nino nach Moses von Chorene (II 186) ein hölzernes Kreuz errichtet hatte, die Kirche des heiligen Kreuzes gegründet; und nach der gleichen Quelle erbaute der Sohn Guarams, Stephanos I. (zirka 590 bis 604 oder 607) die Kirche des Kreuzes, die nach weiteren Nachrichten sein übernächster Nachfolger Stephanos II., der von 620 an regierte, zur Vollendung brachte. Tschubinaschwili hat in völlig überzeugender Weise diese verschiedenen Nachrichten dahin gedeutet, daß Guaram in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts die kleine Kapelle zu Ehren des Kreuzes erbaute, an der Stelle, wo bisher das im Freien stehende Kreuz verehrt worden war und daß hernach seine nächsten Nachfolger im ersten Viertel des 7. Jahrhunderts den viel monumentaleren und reicher in der Ausstattung gehaltenen Zentralbau errichteten. An seinem Äußeren sind mehrere namentlich bezeichnete Stifter in Relief dargestellt, Stephanos, sein Bruder Demetre, Adnese (604 bis 620) und Khobul; Guaram fehlt darunter, weil er eben nur als Gründer der ursprünglichen kleinen Kreuzkirche in Frage kam.

Im Innern der Zentralkirche, direkt unter dem Kuppelscheitel, steht ein zirka 1.60 m hohes aufgemauertes Oktogon, das auf einem auf drei Stufen von Westen her zugänglichen achteckigen Podium ruht, das von mit profilierten Marmorbalken oben abgeschlossenen Brüstungsplatten umzogen ist. Auf den ersten Blick eine höchst seltsame Anlage, die als Baptisterium (Kluge) oder als Ambo (Strzygowski) mit einigem Vorbehalt angesehen wird, wiewohl die bauliche Einrichtung ganz offensichtlich gegen die eine wie die andere Zweckbestimmung spricht. Dieser Aufbau kann nichts anderes gewesen sein, als das umfriedigte

Podium für das mächtige Devotionskreuz, das man in das Innere des großen Neubaus stellte, nachdem es bisher, auch noch nach dem Bau der ersten Kreuzkirche, im Freien der Verehrung ausgesetzt gestanden hatte. Entscheidend für diese Deutung des rätselhaften Einbaues ist die Tatsache, daß heute noch in entlegenen Kirchen Georgiens, vor allem im Hochgebirge des Kaukasus, in Swanetien, aber auch im osso-tischen Ratschagau, derartige Kreuze, von oft bis zu drei bis vier Meter Höhe, stehen. Gewöhnlich etwa zwei Meter entfernt vom Eingang oder vor der Ikonostase. Sie erheben sich durchweg über einen Steinsockel²⁾ von zirka 40 Zentimeter Höhe und sind fast regelmäßig mit einem Belag von vergoldetem Silberblech mit Darstellungen in Treibarbeit verkleidet. Ein sehr frühes Beispiel in der Kirche des hl. Kwirik bei Lalchor im oberen Inguratal hat Merzbacher³⁾ näher beschrieben. Auch die Kirche in Tscholur, im unteren Swanetien, besitzt ein recht altes und künstlerisch bemerkenswertes (Photogr. Jermakoff Nr. 16833/34) Exemplar. Zwei andere Beispiele aus dem Kloster Mghwime (11. Jahrh.) und einem Kloster in Meschetien (Georgien, 14. Jahrh.), etwas über zwei Meter hoch, sind in dem Altertumsmuseum für kirchliche Kunst in der Universität zu Tiflis zu sehen; ein weiteres aus der Kirche zu Kazchi in Imeretien (11. Jahrh.) war mit Proben Georgischer Kunst im letzten Jahre in Berlin ausgestellt⁴⁾. Das Charakteristische all dieser großen Kirchenkreuze liegt darin, daß sie nicht etwa nur eine Darstellung des Gekreuzigten enthalten, sondern ganze Zyklen von Darstellungen der Festgeheimnisse des Kirchenjahres, abwechselnd mit solchen von Einzelheiligen, also einen Kalender des Kirchenjahres. Durch die Art und den Platz ihrer Aufstellung und die respektable Größe bilden sie tatsächlich den Mittelpunkt der altgeorgischen Kirchen, sowie ihn der Aufbau des Podiums in der Kreuzkirche bei Mzchet auch wirklich einnimmt.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß diese Monumentalkreuze jenes andere, vielgerühmte und hochverehrte Kreuz nachbilden wollen, das in strahlender Goldpracht auf dem Ἁγιος Γολγοθᾶς in Jerusalem, dem ungedeckten Hof zwischen der Anastasis-Rotunde und der Martyrium-Basilika Konstantins bis 614 aufgestellt war. Nach der Modestianischen Restauration sah im späten siebenten Jahrhundert Arkulf dieses Atrium in eine Kirche, die Golgotha-Basilika, umgewandelt und in ihr ein silberverkleidetes Kreuz aufgerichtet. Bei Mzchet trug der Steilfels über der Aragwa schon bald nach der Christianisierung ein ragendes Kreuz; und nach dem Bau der großen Zentralkirche „versammelten sich“, nach der Chronik Dschuanscher Duanscherianis⁵⁾, „dort alle Bischöfe und Priester seines Hofes mit dem Katholikos zusammen vor dem heiligen Kreuz und hielten die Freitags- wie die Kar-

2) Vgl. Merzbacher, Aus den Hochregionen des Kaukasus I (1901) 360.

3) A. a. O. I, 412. Vgl. auch Serg. Anissimoff, Swanetia (Moskau 1929, russ.) S. 107.

4) Abb. im Ausstellungskatalog „Georgische Kunst“ (Berlin 1930), Abb. 6.

5) Hist. de la Géorgie (übers. von M. Brosset, Petersburg 1849), I, 232.

freitagsfeier ab“. Diese Stelle liest sich fast wie eine der vielen Angaben in dem von Papadopoulos-Kerameus veröffentlichten Typikon von Jerusalem ⁶⁾, wie etwa: Ποιοῦμεν λιτήν, ὁ Πατριάρχης σὺν τῷ κλήρῳ ἀπὸ τῆν ἁγίαν Ἀνάστασιν εἰς τὸ ἅγιον Κράνιον. Es war die Nachbildung der Passionsfeier in Jerusalem und daher auch die frühe Übersetzung der Gottesdienstordnung der heiligen Stadt ins Georgische, von der Kekelidze Kenntnis gegeben hat (1912). Der Steilberg über Mzchet war für die Georgier Golgotha und die zwei Kirchen wiederholten den Komplex von Sakralbauten über der Kreuzigungs- und Grabstätte; das Kreuz stand noch besonders erhöht auf einem Podium, und zwar regelmäßig in allen derartigen Kirchen Georgiens, um den „monticulus Golgotha“ (Arkulf) noch ausdrücklich zu betonen.

Das Bemerkenswerte an dieser geschichtlichen Erscheinung ist, daß der in die Frühzeit der Christianisierung des Landes hinauf verfolgbare Kreuzeskult sehr bald sich weithin auswirkte. Daß auch in anderen Kirchen derartige „Kalvarienberge“ errichtet wurden, habe ich schon bemerkt und es mag wohl nicht reiner Zufall nur sein, daß sie bis in die Neuzeit herein in den abgelegenen Hochtälern Swanetiens stehen blieben, von wo auch die der Veröffentlichung der georgischen Übersetzung des Kanonarion von Jerusalem durch Kekelidze zu Grunde liegenden Handschriften stammen. Die verschiedenen Sionskirchen des Landes, durchweg sehr frühe, mit der Dschuarikirche bei Mzchet fast gleichzeitige, Gründungen, wie in Bolnissi, Ateni, Tiflis, Sioni an der grusinischen Heeresstraße — um nur einige der wichtigeren zu nennen —, gehen zweifellos auf die gleichen geistigen Wurzeln zurück. Als Wildwuchs aber entsproßte ihnen in Mzchet in späterer Zeit die Legende, daß zwei georgische Juden, Elios und Longinos, auf den Ruf des Hohenpriesters Hanna nach Jerusalem zum Kreuzestod des Herrn gerade rechtzeitig kamen und bei der Verlosung seine Tunika erhielten und nach Mzchet brachten, wo die Christen sie später in hohen Ehren hielten, bis sie eines Tages verschwand.⁷⁾

Noch einer weiteren Eigentümlichkeit georgischer Kirchenbauten, die sich meines Erachtens als Ausdruck der lebhaften Kreuzverehrung darstellt, muß gedacht werden; ich meine die Verwendung des Kreuzmotivs an den Schauseiten des Außenbaues in inhaltlicher wie auch gleichzeitig dekorativer Bedeutung. Schon oben wurde erwähnt, daß die älteste Kreuzkirche auf dem Berge über Mzchet im Innern eine Reliefdarstellung des Blütenkreuzes enthielt. Der große Zentralbau weist an seinen Außenseiten mehrere Reliefdarstellungen auf, meist von Stiftern, die durch Engel zu Christus geführt werden; über dem Südeingang ist aber im Tympanon das von zwei Engeln gehaltene, aus zwei Palmzweigen aufwachsende gleichschenklige Kreuz im Kranze an-

6) Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς Σταχυολογίας. II (Petersburg 1894).

7) Vgl. über die noch immer von georgischer Seite (Natrojeff u. a. a. O. S. 80/113), Tamarati, L'Église Géorgienne, Rom 1910, p. 111 ff.) für geschichtlich gehaltene Legende N. Marr in der Festschrift für Baron Rosen (Petersburg 1897) und Janin, Echos d'Orient 1912, 290/92.

gebracht: die eigentliche Titelbezeichnung der Kirche. In formaler Hinsicht erinnert die Darstellung noch stark an ähnliche Motive auf Türstürzen syrischer Kirchen, wengleich die Stilsprache rein bodenständig schon ist. Stärker noch an das syrische Vorbild mahnt die Kreuzdarstellung auf dem Türsturz der ganz frühen, auch baulich von dort her beeinflussten Basilika in dem armenischen Ereruk. Sehr bald aber wird das Kreuz in lateinischer Form in meist mächtigen Ausmaßen als Ziermotiv in die Giebelfronten und auf die Langseiten der Kirchen angebracht, auf dem Sockel stehend, wie die Kalvarienbergkreuze im Innern der Kirche und die Balken gewöhnlich überreich mit Flechtbandmotiven oder stilisiertem Blattwerk belegt. Ich greife nur eine beliebige Auswahl von Bauten heraus, die in dieser Weise ausgezeichnet sind, wenn ich die Kirchen von Achtala, Ateni, Bedia, Ertazminda, Ananur, Ikorta, Kaben, Nikorzmanda, Pitoreti, Ruissi, Safara, Sarsma, Zminda Sameba bei Kasbek nenne. Das Motiv ist ausgesprochen georgisch, in seinen dekorativen Formen ist es ein Bestandteil der überquellenden Ornamentik georgischer Architektur, aber in seiner Verwendung ist es offenbar veranlaßt worden durch die großen Prachtkreuze, die im Innern der Gotteshäuser standen, als Ausdruck des Kreuzkultes, der von den Frühtagen des Christentums her im Volke fortlebte und in immer neuen künstlerischen Formen Ausdruck suchte.

Frägt man nach dem Anstoß, der diese kultische Verehrung auslöste, so kann er nur von dorther erfolgt sein, von wo überhaupt die Frohbotschaft Christi kam, von Syrien und Jerusalem. Die Vermittler aber werden wohl Mönche gewesen sein; schon gegen Ende des sechsten Jahrhunderts, kurz vor der Zeit also, da der Zentralbau auf dem Berg bei Mzchet die ältere Kreuzkirche ersetzen sollte, kamen die „13 syrischen Väter“ unter Führung des heiligen Schio⁸⁾, die sich das Höhlenkloster Mghwime westlich von Mzchet einrichteten und die Höhlenklöster von Garedscha gründeten. Auch die Anfänge der Kirche von Urnissi gehen auf einen dieser Mönche zurück. Früh schon gab es auch in Jerusalem zwei Klöster der Georgier, die schon von Justinian wieder instand gesetzt wurden. Die Beziehungen zwischen Georgien und Jerusalem reichen sonach in die Anfangszeiten des Christentums in Transkaukasien zurück. Welches die beiden Klöster in der heiligen Stadt waren, sagt Prokop (De aedif. V, 9), der sie kurz erwähnt, nicht, ob das Kreuzkloster schon damals bestand, das im Besitze der Georgier war, läßt sich mit Sicherheit nicht beweisen. Jedenfalls aber war dieses Kloster in etwas späterer Zeit von georgischen Mönchen bewohnt und blieb es bis in die neuere Zeit herauf⁹⁾. Um diese Stätte rankt sich denn auch ein Legendenkranz vom Kreuzholz Christi in üppigster Entfaltung. Er wird wohl aus den gleichen Wurzeln aufgesproßt sein, wie die Legenden und Kultformen der Heimat, der ergreifenden liturgischen Feier, die sich in den Tagen vor der arabischen Okkupation vor dem

8) Vgl. G. Tschubinaschwili, Die Schiomghwime-Lawra. Bulletin de l'Université de Tiflis V (1925) 209—253.

9) Vgl. Echos d'Orient 1913, 211 ss.

Prachtkreuz auf dem Golgothafelsen abspielte. Aufschluß aber über so manche weitere Fragen nach Zeit und Art der Vermittlung und dem Ausmaße dieser Kultformen zu dem neubekehrten Volk des Kaukasus könnte erst die Veröffentlichung weiteren liturgiegeschichtlichen und hagiographischen, sowie homiletischen Materiales bringen.

Es läge nahe, noch auf die entwicklungsgeschichtlichen Probleme der Kreuzkirche bei Mzchet einzugehen, um so mehr, als die Ausführungen in den neuesten deutschen Darstellungen sowohl Th. Kluges wie Strzygowskis in manchen Punkten einer Ergänzung oder Richtigstellung bedürfen. Im Zusammenhang dieser Darlegungen muß davon abgesehen werden; nur das eine sei betont, daß der Kuppelbau mit Vierpaßgrundriß, vier zylinderartigen Diagonalnischen und vier quadratischen Eckräumen eine durchaus selbständige und ungemein kühne Lösung darstellt, die in Ateni wiederholt wurde und in genialer Vollendung um ein wenig später an der Hripsimekirche bei Etschmiadzin. War die Idee, in deren Dienst diese Bauschöpfung sich stellte, auch von außen gekommen, so blieb der künstlerische Ausdruck dafür doch durchaus heimisch und bodenständig, nicht nur in Hinsicht auf Grundriß und Konstruktion, sondern auch in Bezug auf die formale Ausbildung der Einzelformen. Das gibt dem Bau seine markante Bedeutung in der Entwicklungsgeschichte der Architektur, wie ihm eine ähnliche zukommt in der Geschichte des religiösen und liturgischen Lebens der Georgier.

Freiburg i. Br.

Jos. Sauer.